

Anton
Tichomirow

„Ein Wörtlein kann ihn fällen“

Predigt¹

Es gibt einen alten georgischen Witz. Ein alter Mann hat seinem Enkel zur Einschulung eine Pistole geschenkt. Der Junge hat nach einer Weile diese Pistole bei einem Klassenkameraden gegen eine schöne Armbanduhr getauscht. Eines Tages fragt der Alte seinen Enkel: „Gogi, wo ist die Pistole, die ich dir geschenkt habe?“ Der antwortet wahrheitsgemäß: „Ich habe sie für eine Armbanduhr eingetauscht“. „O, was hast du getan! Stell dir vor, jemand kommt zu dir und sagt: Du bist ein Idiot, dein Vater ist dumm, deine Mutter ist eine Schlampe, dein Großvater ist ein Trottel und deine Großmutter eine blöde Kuh. Was wirst du ihm antworten? Dass es halb zwei ist?“

Also ganz nach der Devise von Walter Benjamin: „Nur was trifft, trifft auch zu“.

„Ein Wörtlein kann ihn fällen“, singt Luther in seinem berühmten Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“. Es gibt sehr viele Überlegungen und Spekulationen, was er mit „einem Wörtlein“ gemeint habe. Einige meinen, das sei der Name Jesu. Andere, dass es das Wort „ist“ wäre. Denn ungefähr zur Zeit des Entstehens des Liedes hat Luther auch seinen bekannten Disput mit Zwingli geführt. Und andere vermuten, dass darunter das Wort der Verkündigung im generellen Sinn steckt. Alle diese Vermutungen haben gute Gründe. Doch ich meine, es geht um etwas Anderes. Und das ist für uns heute so aktuell wie noch nie.

Im Grunde ist das keine Neuigkeit. Ganz nüchtern kann man feststellen: Heutzutage stimmt etwas mit der kirchlichen Sprache nicht. Wir als Kirche reden viel, wir werden sogar mehr oder weniger gehört. Und das, was wir reden, ist nicht unbedingt Blödsinn. Obwohl es das auch reichlich gibt. Was die

1 Gehalten bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes in Seevetal vom 23. bis 25. Januar 2017 zum Thema „Luther lesen“.

Kirche sagt, ist sehr oft richtig, ganz egal, ob es sich um bequeme oder um unbequeme Wahrheiten handelt. Aber all unsere Worte bleiben meistens leer. Was wir sagen, ist im Grunde einfach, dass es halb zwei ist. Schön und richtig. Klar und deutlich. Pointiert. Sogar ehrlich genug. Aber ob es wirklich die angemessene Antwort wäre? Ist es wirklich das Wort, das die Situation ändert?

Gerade gestern haben wir die Geschichte vom römischen Hauptmann gelesen. Vom römischen Hauptmann und vom übermächtigen Wort Jesu. Ein Wort – sonst nichts – hat alles geändert. „Sonst nichts“, habe ich gerade gesagt? Das stimmt aber nicht. Da gab es noch etwas. Der Glaube des Hauptmanns. Er hat dem Wort geglaubt. Denn er war beim Militär – nicht bei der Kirche – und wusste, dass Worte wirklich bedeutend sein könnten. Für ihn war das Wort Jesu glaubwürdig. Vielleicht ist das der Grund, warum wir so verzweifelt von „halb zwei“ reden. Wir sagen das, was stimmt, weil wir wollen, dass die Menschen uns wieder Glauben schenken. Wir sind – wie man in Russland sagt – „für alles Gute und gegen alles Schlechte“. Aber das bringt wenig. Der Glaube ist dann wirklich und wirkend, wo er aus großen Zweifeln entsteht. Genauso ist die echte Hoffnung nur dort, wo – um mit Paulus zu reden – „nichts zu hoffen ist“. Einfach ein richtiges Wort zu sagen, ist zu wenig. Oder manchmal zu viel.

Welches Wort brauchen wir denn? Hier denke ich an eine andere Geschichte aus dem Neuen Testament. An die Heilung des Taubstummen. An die berühmte „Hefata“-Geschichte in Markus 7. Dort steht im Vers 35: „Und alsbald taten sich seine Ohren auf, und das Band seiner Zunge war los, und er redete recht“. Und er redete recht. Da möchte ich gerne fragen: Aber was war sein erstes Wort? Was hat er als das Erste gesagt? Es ist ziemlich klar, was er danach gesagt hat. Es könnte vieles sein: „Danke!“, „Halleluja!“, lange Erzählungen über das, was er immer sagen wollte, aber nicht konnte; was man alles in seiner Anwesenheit frei sagte, denn man wusste: Er würde es nie und niemanden verraten können; sehr viele bequeme und unbequeme Wahrheiten also. Das alles war danach. Aber was war sein erstes Wort, das Wort, mit dem er seine Zunge erprobt hat?

Sicher, war es kein großes Wort. Nichts Bedeutendes. Vielleicht eine schüchterne Frage: „Kann ich wirklich sprechen?“, zum Beispiel. Oder sogar ein unwillkürliches Schimpfwort ... Kein an sich beeindruckendes Wort. Ein Wörtlein eben. Aber: Das war ein Wort, das aus dem langen Schweigen bricht und das lange Schweigen zerbricht. Das Wort, mit dem etwas ganz Neues eröffnet wurde.

Erinnern wir uns an den Witz, den ich zu Anfang erzählt habe. Ich würde nicht sagen, dass eine Pistole unbedingt besser zu besitzen wäre als eine Uhr. Es gibt bestimmt bessere Weisen, auf eine Beleidigung zu antworten, als so-

fort zu schießen. Luthers Lied „Ein feste Burg“ ist sicher kein Marsch und kein Schlachtlied. Das wurde schon vor langem erkannt. Aber, denke ich, nicht zufällig ist seine Sprachwelt doch militärisch geprägt: Burg, Wehr, Waffen, (Kampf-)Feld. Es geht um den letzten Ernst, um Leben und Tod, um die Wirkung, die sofort erkennbar ist. Der Unterschied zwischen Luthers Liedes und dem Witz ist aber deutlich. Im Witz ist die Pistole ein Ersatz für das Wort, im Grunde ein Ausdruck der Wortlosigkeit. Im Lied ist alles genau umgekehrt. All diese militärischen Symbole sind ein Versuch, die Macht „eines Wörtleins“ auszudrücken.

Welches Wort brauchen wir denn? Mit dem vorher Gesagten ist schon die Antwort gegeben. Wir brauchen „ein Wörtlein“! Was soll das bedeuten? Es ist schon längst nicht mehr halb zwei, sondern fast halb acht. Also muss ich doch endlich verraten, was ich unter dem „einen Wörtlein“ verstehe.

In einer wenig bekannten russischen Übertragung von Luthers Lied werden die entsprechenden Zeilen so übersetzt, dass sie, ins Deutsche rückübersetzt, folgendermaßen klingen würden: „Wir fürchten uns nicht vor dir (Fürst dieser Welt). Wir kennen ein Wort, das alle deine Werke zerstören kann. Und durch dieses Wort sind wir alle stark, es ist immer bei uns. Wir dürfen dieses Wort nicht vergessen“. „Ein Wörtlein“ ist hier fast als eine magische Zauberformel zu verstehen, die wir kennen, aber verständlicherweise nicht laut nennen dürfen, denn wie alle magischen Sprüche soll sie geheim bleiben. Wäre es nicht wunderbar, eine solche Formel zu kennen? Leider muss ich gestehen: Zumindest ich kenne sie nicht.

„Ein Wörtlein“ ist keine feste Formel. „Ein Wörtlein“ wird nie zu dem Wort. In verschiedenen Situationen kann „ein Wörtlein“ ganz unterschiedlich klingen. Das Wesentliche dabei ist, dass es das Schweigen und das Geschwätz durchbricht, dass es die Sprachlosigkeit heilt. Im alltäglichen Leben könnte es eine ungeschickte Liebeserklärung sein oder sogar ein Räuspern in der Stille, um zu zeigen, dass ich da, dass ich bei dir bin. Ein Wörtlein bricht das Schweigen und bewirkt, dass ein Gespräch beginnt. Wie die „Hefata“-Geschichte zeigt, braucht es dazu manchmal ein Wunder ...

Verstehen Sie mich richtig. Ich versuche jetzt nicht, allgemein-psychologische Wahrheiten zu verkündigen. Nicht jedes Wort wird zu einem solchen „Wörtlein“. Nicht jedes Wort kann den Teufel besiegen. Dafür braucht es Wunder. Ein Wort kann ohne Wunder bleiben. Aber nicht umgekehrt: Es gibt kein Wunder ohne ein Wort, ohne ein Wörtlein. Wenn wir jetzt z. B. ein echtes Wunder erleben, wenn etwas Erstaunliches passiert, werden wir bestimmt zuerst darauf nicht mit großen und durchdachten Worten reagieren, sondern mit spontanen Äußerungen, sogar mit unbestimmten Lauten. Ein Wunder und ein Wörtlein sind verwandt.

„Nur was trifft, trifft auch zu“. Das ist richtig. Aber vor allem trifft nur das, was aus der echten eigenen Betroffenheit kommt. Betroffenheit von dem Leid; Betroffenheit von der Freude; Betroffenheit von dem Wunder. Ein Wörtlein.

Ja, letztendlich geht es mir nicht um die Lebenswahrheiten, sondern um die Kirche. „Die Kirche des Wortes“ – so nennen wir uns. Das ist schön, aber nach meinem Geschmack zumindest heute etwas zu hochtrabend, zu stolz. Kirche des Wortes. Waren Sie zum Beispiel einmal bei einem dörflichen Gottesdienst in Sibirien mit einem nicht gut ausgebildeten Laienprediger als Vorsteher? Sehr oft ist der erste Eindruck einfach miserabel – besonders in Bezug auf Worte. Und doch kommen Menschen zu solchen Versammlungen, sie fühlen sich gestärkt und getröstet ... Vielleicht gerade wegen eines Wörtleins, das sie bei einer solchen Predigt hören können.

Kirche des Wortes? Es gibt noch einiges zu bemerken. Mit der Zeit ist uns das Vertrauen in das Wort verloren gegangen. Siegel, Stempel, Formulare und schriftlich niedergelegte Verträge sind uns sicherer. Aber für das Evangelium Christi gibt es keine offiziellen Siegel und kein passendes Formular. Deshalb haben wir immer wieder versucht, die Wörter zu vermehren, haben viel zu viel geredet. Wir haben gehofft, dass sich das richtige, das treffende Wort irgendwie unter den vielen Wörtern finden wird. So sind wir zur Kirche der Wörter geworden.

Jetzt ist es aber an der Zeit, glaube ich, etwas Anderes zu werden. Kirche eines Wörtleins. Es klingt sehr bescheiden, aber wenn man bedenkt, dass gerade ein Wörtlein den Teufel besiegen kann, ist es ein Wagnis. Den Teufel nicht mit mächtigen, geheimen und magischen Formeln, nicht mit großen, feinen und weisen Worten zu vertreiben. Nicht mit vielen Wörtern unserer Predigten, Denkschriften und theologischen Werke. Sondern mit sehr oft kleinen Wörtlein, die man nicht bestimmen kann, die immer wieder neu aus dem Schweigen – sei es Schweigen der Stille oder Schweigen des Geschwätzes oder Schweigen der großen Worte – ausbrechen. Das alles – unsere Predigten, Denkschriften und theologischen Werke – ist wichtig, aber es kommt alles danach. Zuerst muss ein Wörtlein das große Schweigen brechen, kein unbedingt großes Wort, sondern ein möglicherweise armes und ungeschicktes Wörtlein, das trotzdem wirklich mächtig ist. Darauf zu vertrauen, dass, obwohl richtige und durchdachte Worte schön sind, ein Wörtlein genug wäre – das sind gerade das Wagnis und das Wunder der Reformation, die wir heute wiederentdecken müssen.

Amen.